

DIE NEUE BREHM-BÜCHEREI

EUGENIUSZ NOWAK

DIE TÜRKENTAUBE



A. ZIEMSEN VERLAG · WITTENBERG LUTHERSTADT

Originalarbeit für die „Neue Brehm-Bücherei“
Aus dem Polnischen übersetzt von Anneliese N o w a k , Warschau
Titel der polnischen Originalarbeit:
Sierpówka (*Streptopelia decaocto*)

Inhaltsverzeichnis

Entdeckungsgeschichte	3
Verbreitung in Asien	8
Die rezente Ausbreitung in Asien	17
Das europäische Areal vor der Ausbreitung	21
Die Ausbreitung in Europa	26
Biotop	39
Nahrung	47
Brutperiode	52
Die Überwinterung	65
Wanderungen	75
Das Verhältnis zu anderen Arten	84
Das Verhältnis zum Menschen und Schutzmaßnahmen	91
Zur Ursache der Ausbreitung	95
Schrifttum	100



Abb. 24. Eine etwa 20 Tage alte Türkentaube („Ästling“) (Aufn. R. L a c h n e r).

Mehrzahl der brütenden Paare durch eine ganze Brutsaison hindurch zusammenbleibt. Ob und wie viele von ihnen auch für das nächste Jahr zusammenbleiben, ist eine noch offene Frage, die die Kennzeichnung mit Farbringen verbunden mit exakten Beobachtungen lösen müssen.

Obwohl in den Hauptarbeiten (Dyrce 1956, Hofstetter 1952, 1954, L a c h n e r 1963, T o m a s z 1955) sehr viel Neues zur Biologie und Ökologie der Türkentaube gesagt wurde, ist die Brutbiologie dieses Vogels ein Thema, das noch immer auf eine ausführliche Bearbeitung wartet.

Die Überwinterung

Unter Überwinterung verstehe ich den Zeitabschnitt von der Beendigung der Brutperiode im Spätherbst oder von Winteranfang bis zu ihrem erneuten Beginn am Ende des Winters oder am Anfang des Frühlings. In diesem Zeitraum ist das Verhalten der Türkentaube meistens völlig anders als in der Brutperiode.

Das charakteristische Merkmal ist das Bilden von Scharen. Junge Vögel, die das Nest verlassen haben und von den Eltern nicht mehr betreut werden, bilden schon im Sommer kleine Verbände. Diese vergrößern sich im Laufe des Sommers und Herbstes immer mehr, bis endlich nach der letzten Brut auch die erwachsenen Individuen sich der Schar zugesellen. Solche Wintergemeinschaften sind an Schlafplätzen und Futterstellen deutlich zu sehen. Aus den Beobachtungen, die R o s t (1957) in Holleben

bei Halle gemacht hat, geht hervor, daß schon Mitte August – als viele Altvögel noch auf den Eiern saßen – die Jungvögel gemeinschaftlich zu schlafen begannen. Am späten Nachmittag flogen aus allen Richtungen die Jungvögel heran und fielen in den Wipfel einer großen Roßkastanie zum Schlaf ein. Es hat sich auch gezeigt, daß ein „Schlafbaum“, in dem eine ganze Schar von Türkentauben übernachtet, im Sommer und zu Beginn des Herbstes noch Eigentum (= Revier) eines Brutpaares sein kann. Rost sah nämlich noch Mitte August, wie die zum Schlaf anfliegenden Tauben von den Revierbesitzern rings um den Baum verjagt wurden. Als aber mehrere Tiere ankamen, mußte der Revierbesitzer es ihnen erlauben, im Wipfel zu schlafen. Als dann der Herbst kam, schlossen sich auch alte Vögel der Schlafgemeinschaft der Jungtauben an.

D y r c z (1956) beobachtete in Wrocław 1954 das Bilden der ersten Schar von 15 Vögeln erst am 9. 11. Dabei handelte es sich wahrscheinlich um einen Verband alter Vögel. Die Bildung dieser Schar mußte plötzlich erfolgt sein, denn bei den Beobachtungen einige Tage vorher waren diese Vögel noch zerstreut. Die Zusammenballung verbindet dieser Verfasser mit dem Sinken der Temperaturen, die am 6. und 7. 11. bis auf Null Grad fielen.

Im Winter 1962/1963 habe ich auf dem Gelände des Warschauer Zoos

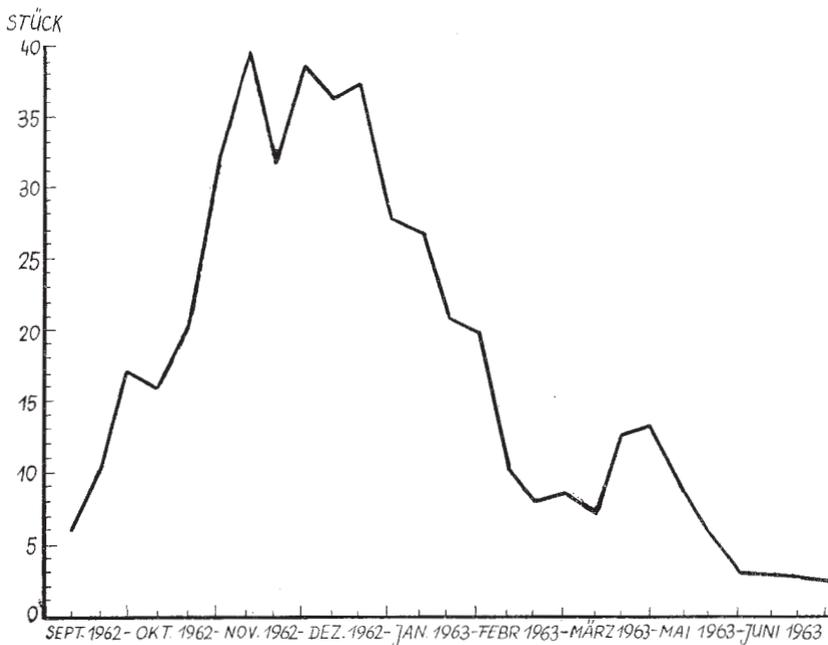


Abb. 25. Verlauf der Bildung und Auflösung eines Winterverbandes der Türkentaube in Warschau während des Winters 1962/63.

planmäßige Beobachtungen über den Verlauf der Zusammenballung und deren Ursachen durchgeführt (Nowak 1964). Den Verlauf dieser ökologisch interessanten Erscheinung verdeutlicht die Funktion auf Abb. 25. Was die Gründe der Bildung solcher Gemeinschaften betrifft, so scheint es mir auch, daß das Absinken der minimalen Tagestemperaturen unter Null Grad die rapide Vergrößerung der Verbände verursacht. Die durchschnittlichen Tagestemperaturen lagen in dieser Zeit (erste Hälfte Oktober 1962) zwischen 8 bis 10 °C. Die Schneedecke scheint dagegen kein unmittelbarer Grund der Zusammenballung zu sein, denn im Winter 1962/1963 schneite es in Warschau erst Mitte Dezember, also nachdem sich die größten Verbände bereits gebildet hatten.

Ich stelle mir die Gründe der Zusammenballung folgendermaßen vor: Die fortschreitende Kälte hemmt die Tätigkeit der Gonaden, und durch die Unterbrechung der Brutperiode lockert sich das feste Bündnis eines Paares an sein Revier. Das Frieren des Bodens und das Fehlen an grünem Futter (Laub, keimende Pflanzen usw.) erlauben nicht mehr, das „Sommerfutter“ in genügender Menge zu finden. Es vermindert sich auch die Anzahl von günstigen Schlafgelegenheiten (die sowohl relative Wärme als auch Sicherheit bieten). Das „Winterfutter“ kommt meistens an wenigen Stellen, dagegen aber in größerer Menge vor. Wegen der vergrößerten Gefahren im Winter (u. a. weniger und nicht gute Verstecke) ist das gemeinschaftliche Schlafen günstiger (z. B. schrieb Hofstetter 1952, daß beim Fang eines Vogels alle 16 aus der Übernachtungsstelle wegflogen). Diese und vielleicht noch andere Erscheinungen bringen die Vögel dazu, daß sie die eigenen Reviere verlassen und eine Gemeinschaft bilden, die aber für sich ebenfalls ein „eigenes“, obwohl „gemeinsames“ Gebiet aussucht. Solch ein Gebiet ist meistens dadurch charakterisiert, daß es neben einer günstigen Futterquelle auch Schlafgelegenheit bietet. Das Vorhandensein dieser zwei Elemente in dem gemeinsamen Gebiet beobachtete ich im Warschauer Zoo (Abb. 26) und auch an einigen anderen Stellen. Darüber schreiben auch andere Autoren (Dyrzcz 1956, Lachner 1963, Rost 1957, Hofstetter 1952 u. a.). Hofstetter (1952) hat treffend vorgeschlagen, ein solches Gebiet „Gemeinschaftsgebiet“ zu nennen. Ich benutze im weiteren Text diesen Terminus, obwohl er von anderen Autoren kritisiert wurde (siehe Lachner 1963).

Schon im Winter beginnt die Gemeinschaft der Türkentauben auseinanderzufallen. Aus meinem Material geht hervor, daß die Auflösung des Winterverbandes in die Periode fällt, in welcher die Mindesttemperaturen nicht mehr unter Null Grad liegen.

Das zweite interessante Problem der Winterperiode ist der Tageszyklus. Nachstehend eine kurze Beschreibung auf Grund meiner Beobachtungen im Warschauer Zoo. Ich teile den Wintertageszyklus in vier Perioden ein:

Periode I. Die Übernachtung: Sie dauert von etwa 17 Uhr nachmittags bis etwa 6 Uhr morgens. Vor Sonnenuntergang (z. B. am 21. 2. um 17 Uhr) flogen die Türkentauben einzeln oder in kleinen Scharen zu

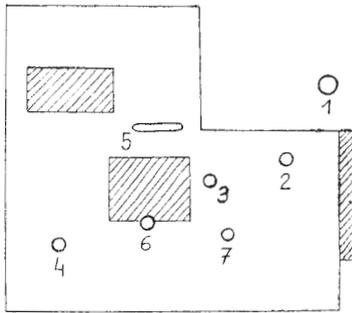


Abb. 26. „Gemeinschaftsgebiet“ der Türkentaube im Warschauer Zoo: 1 – Futterstelle der Hühnervögel, 2 – Süßkirsche, 3 – zwei Thujabäume, 4 – Fichte (2, 3, 4 sind die Schlafbäume aus dem Winter 1961/62), 5 – Hainbuchenhecke, 6 – Taubenkäfig im Keller, 7 – kahle Fliederbäume (4, 5, 6 und 7 sind Schlafplätze aus dem Jahre 1962/63). Die schraffierten Figuren sind Gebäude, die Umrandung Maschendrahtzaun.

dem Garten, der um die Verwaltungsgebäude des Zoos liegt (Abb. 26). Das mit Drahtzaun umgebene Gebiet bildet eine der „sichersten“ Stellen auf dem Zoogelände. Von den zahlreichen Bäumen, die im Garten wachsen, bevorzugten die Tauben zur Übernachtung im Winter 1961/1962 eine etwa 15jährige dichte Fichte (*Picea excelsa*) und zwei Lebensbäume (*Thuja spec.*) mit kleinen, aber auf etwa 2 m langen Stämmen ruhenden Kronen. Ganz selten übernachteten einige Vögel auf einem großen Süßkirschenbaum (*Prunus avium*), der eine kahle Krone hatte. Im Winter 1962/1963 wurden innerhalb des gleichen Gemeinschaftsgebietes die Schlafplätze bis auf die dichte Fichte gewechselt: Die Tauben übernachteten jetzt hauptsächlich in einer Hainbuchenhecke (*Carpinus betulus*), die zwischen den Gebäuden steht, außerdem aber noch vereinzelt (und nicht jeden Tag) im Haustaubenkäfig im Keller der Gebäude (das Fenster war oft offen) sowie auf den unbelaubten Ästen eines hohen Fliederbusches (*Syringa vulgaris*). Nach R o s t (1957) kann der Übernachtungsplatz auch abhängig von den atmosphärischen Bedingungen oder der Jahresperiode wechseln, obwohl er immer innerhalb des gleichen Gemeinschaftsgebietes bleibt. Darüber informiert die Abb. 27.

Die Äste der Bäume, auf denen die Türkentauben regelmäßig schlafen, sind immer dick mit Kot bedeckt. Die an einigen Stellen angesammelten Kothäufchen deuten darauf hin, daß auch die Schlafplätze innerhalb der Bäume konstant bleiben. Die Vögel saßen in den Übernachtungsbäumen ziemlich dicht nebeneinander. Interessant ist hierbei, daß die Tauben fast nur auf Bäumen übernachten und Bauten meiden. Die erwähnte Übernachtung im Keller wurde nur von einem Individuum ausgeübt, das darauf wahrscheinlich „spezialisiert“ war. Im Winter 1961/1962 konnte ich im Warschauer Zoo oft Türkentauben sehen, die aus einem Holzschuppen des Emu und Nandu ihr Futter holten; nie übernachteten sie aber dort. R o s t (1957) beobachtete zwar Türkentauben, die unter einem Dach übernachteten, aber sie schliefen dort nur während der Schneefälle, und es handelte sich dabei um ein auf Pfählen ruhendes Dach (Abb. 30), so daß die Vögel jederzeit in alle Richtungen davonfliegen konnten. Auch in

der Beschreibung von Reinhardt (1957) handelt es sich um einen Schuppen, der von drei Seiten offen war. Dagegen meldet Szlivka (1963) das Übernachten auf dem Boden eines Hauses.

Eine für die Übernachtung typische Position ist das Sitzen auf einem Ast mit gesträubten Federn und in das Gefieder eingezogenem Kopf, so daß sogar der Schnabel und auch die Füße bedeckt sind. In dieser Lage bleibt der Vogel bewegungslos die ganze Nacht hindurch sitzen.

Ich habe mir die Frage gestellt: Wodurch unterscheiden sich die verschiedenen Übernachtungsplätze, und was verursacht, daß manche von ihnen so deutlich bevorzugt werden? Die Antwort geben mir Vermessungen, die ich während einiger Tage an den vier Übernachtungsplätzen des Warschauer Zoos im Winter 1962/1963 mit einem Katathermometer¹⁾ durchgeführt habe. Die Ergebnisse zeigt Tabelle III. Die Analyse der Tabelle zeigt deutlich, daß die Hecke den Tauben den kleinsten Verlust an Wärme sicherte. Im Keller ist an manchen Tagen der Wärmeverlust größer als in der Hecke. Obwohl er günstigere Werte aufweist als die Fichte, saß in ihm (wahrscheinlich aus Sicherheitsgründen) nur eine Taube. Ganz ungünstig für die Wärmebilanz hat sich der selten benutzte Fliederbusch erwiesen.

Diese Untersuchung ergibt, daß die Türkentaube ein ganz feines Empfinden für die Wahl der günstigsten Übernachtungsplätze hat. Diese erste

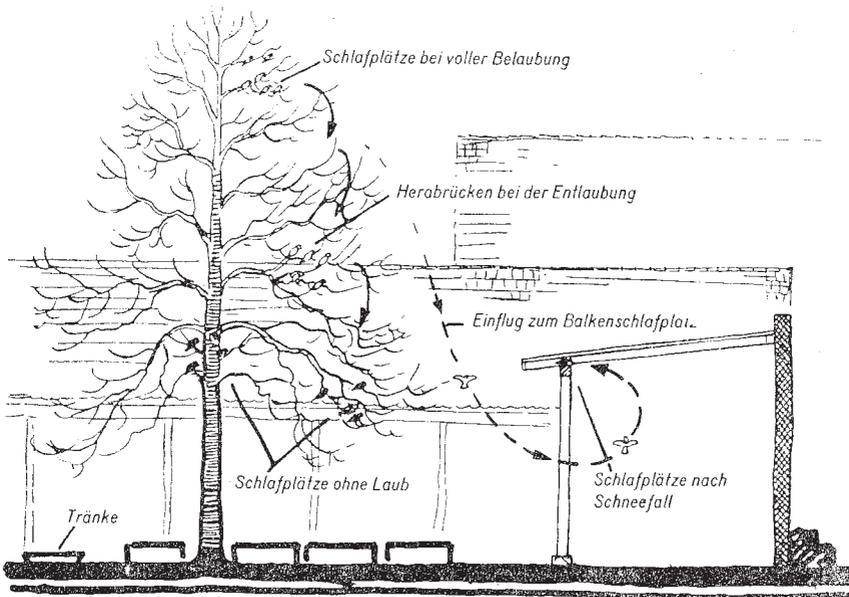


Abb. 27. Mit der Jahreszeit wechselnde Schlafplätze der Türkentaube (nach Rost 1957).

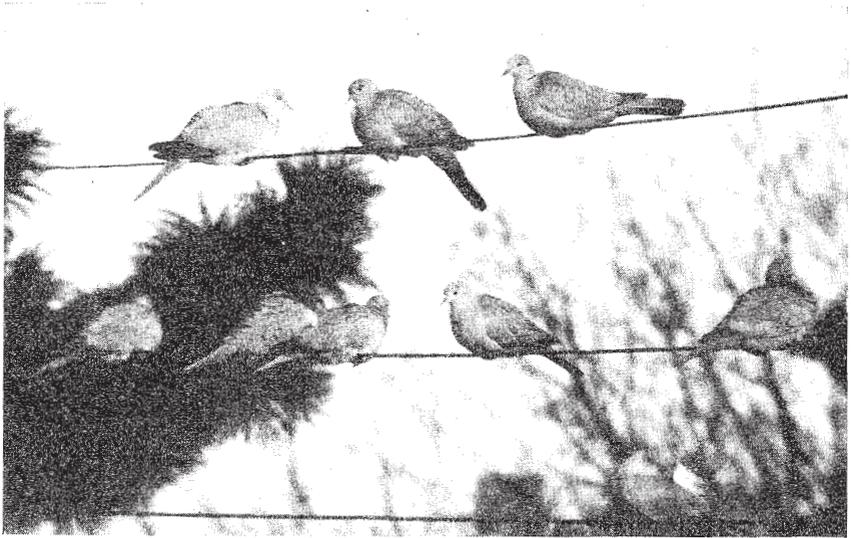


Abb. 28. Türkentaubenansammlung vor der Übernachtung (Aufn. R. Lachner).



Abb. 29. Übernachtungsposition einer Türkentaube (Aufn. W. Berger).